

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

erschient

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Teile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

### Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.  
des „Amts-Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor-Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Gannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

N 92.

Donnerstag, den 6. August

1903.

### Bekanntmachung.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Königs Georg wird in diesem Jahre nach folgendem Programm gefeiert werden:  
**Freitag, den 7. August 1903, abends 7 Uhr Zapfenreich.**  
**Sonnabend, den 8. August 1903, früh 6 Uhr Bedruf durch das hiesige Stadtmusikcorps.**  
**Nachmittags 1/2 2 Uhr Festmahl im Rathausssaal.**  
Außerdem werden die städtischen und öffentlichen Gebäude **Flaggenstaud** erhalten. An die gesamte Einwohnerschaft ergeht das Ersuchen, auch ihrerseits durch Beflaggen der Häuser oder auf sonstige Weise zu einer würdigen Feier dieses Tages nach Kräften beizutragen.

Eibenstock, den 15. Juli 1903.

Der Stadtrat.  
Hesse.

### Bekanntmachung.

Anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Georg bleiben  
**Sonnabend, den 8. August 1903**

die **Rats-Expeditionen** geschlossen. Beim **Standesamte** werden **Geburts- und Sterbefalls-Meldungen** von 9 bis 10 Uhr vormittags entgegengenommen.  
Stadtrat Eibenstock, den 30. Juli 1903.  
Hesse.

### General-Versammlung der Krankenkasse für das Handwerk in Eibenstock (eingeschriebene freie Hilfskasse)

bei **Gustav Berthel**, Garfküche  
**Donnerstag, den 13. August, Abend 8 1/2 Uhr.**

#### Tagesordnung:

- 1) Kassenabschluss der 1902er Rechnung.
- 2) Wahl der Revisoren.
- 3) Beschlussfassung über die Erhöhung des Krankengeldes.
- 4) Etwaige Anträge.

Zahlreiche Beteiligung unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.  
Richard Wimmer.

### Der neue Papst.

Das Kardinalkollegium hat am Dienstag vormittag den Patriarchen von Venedig, Kardinal Sarto, zum Papst gewählt. Derselbe hat sich den Namen Pius X. beigelegt. Der 65-jährige Venezianer hat viele Eigenschaften, die ihn für diese Kompromisskandidatur geeignet erscheinen lassen. Er war wenig in Rom, hat daher dort keine Gegner, er ist in leidlichen Verhältnissen mit der italienischen Regierung, ist auch dem König Viktor Emanuel persönlich bekannt und würde, ohne den Rechten des päpstlichen Stuhles etwas zu vergeben, sich vor überflüssigen Alten der Intransigenz fernhalten. Sarto ist auch eine sympathische, kluge Persönlichkeit, ein Mann von niedriger Herkunft, dem seine Karriere nie zu Kopf gestiegen ist. Natürlich wird auch ihm die Herkunft vorgeworfen. Er ist aus dem Dorfe Riese bei Venedig, wo noch heute sein Schwager einen Tabakladen hat. Sein Bruder ist Schankwirt in Mantua, seine Schwester Modistin in Salzano, wo er selbst Landpfarrer war. Aber daran haftet kein Makel, deshalb haben die Segner auch noch angeführt, daß er ungebildet sei, er spreche nicht einmal französisch, jedoch er als Papst bei Audienzen an Ausländer in die größte Verlegenheit komme. Aber wenn das selbst wahr ist, so wäre das ein Mangel dem ein intelligenter Mensch wie Sarto in wenigen Wochen abhilft. Giuseppe Sarto ist am 2. Juni 1838 geboren. Er vollendete seine Studien in den Seminarien Treviso und Padua und wurde als Zwanzigjähriger bereits zum Priester geweiht. Bis 1875 wirkte er als Pfarrer an mehreren kleinen Pfarreien im Venetianischen seines kirchlichen Amtes, wurde dann bischöflicher Kanzler und geistlicher Direktor des Seminars von Treviso, wo er auch als geistlicher Prüfungskommissar und Richter am geistlichen Gerichte wirkte, bis er nach dem Tode des Bischofs von Treviso Kapitularvikar wurde; 1884 wurde er zum Bischof von Mantua erhoben; neun Jahre später erfolgte seine Ernennung zum Kardinalpriester von St. Bernhard in den Thermen. Schon im darauffolgenden Konsistorium am 15. Juni 1893 ernannte ihn Leo XIII. zum Patriarchen von Venedig. Diese Ernennung gab den Anlaß zu einem erbitterten Streit mit der italienischen Regierung, die sich bekanntlich als die Erbin der Rechte, die von den Päpsten seinerzeit der Republik Venedig zugesprochen worden waren, erklärte und die Ernennung des Patriarchen als ihr Vorrecht bezeichnete. Der Heilige Stuhl bewies aber mit gelehrten Abhandlungen, daß das Patriarchat von Venedig die Fortsetzung des Patriarchats von Aquileja sei und das Recht der Ernennung, welches seit St. Lorenzo Giustiniani besteht, eine unübertragbare Begünstigung an die Republik Venedig darstelle. Die italienische Regierung verweigerte dem Patriarchen Sarto lange das Exequatur, gab aber schließlich nach.

### Eine englische Mystifikation.

Am 26. Juli brachten mehrere Berliner Blätter eine Meldung der „Birmingham Post“, wonach König Eduard von England nicht weniger als zwei Briefe seines Kaisers erhalten haben sollte, angeblich zu dem Zwecke geschrieben, für den kommenden Herbst eine Begegnung mit dem britischen Herrscher herbeizuführen. Das Birminghamer Blatt hat schon mehrere dreiste Fälschungen über die kaiserliche Politik auf dem Kerbholz. Daran hätte man sich in der deutschen Presse erinnern und die neueste Leistung einer Wiederholung der Fälschung von Tatsachen überführten ausländischen Zeitung mit gebührender Vorsicht aufnehmen müssen. Leider aber fand die Unerfahrenheit, mit der die „Birmingham Post“ von zwei gar nicht vorhandenen Briefen Kaiser Wilhelms an seinen Oheim erzählte, ein Seitenstück an der Urteilslosigkeit gewisser deutscher Blätter, die, der Einbildung des britischen Journalisten noch vorausweisend, den Kaiser im Geiste schon auf einer Reise nach England begriffen sahen und im Namen des deutschen Nationalgefühls dagegen Verwahrung einlegten. Diese guten Leute rannnten offene Türen ein. Kaiser Wilhelm hat nie daran gedacht, im kommenden Herbst einen Besuch am englischen

Dorfe zu machen. Ein nüchterner Blick auf die Weltlage hätte den übereifrigen Kritikern zeigen können, daß für einen solchen Besuch einstweilen die Voraussetzungen fehlen.

In jedem Falle dürfte man der Birminghamer Ausstreuung ernster Beachtung nur dann schenken, wenn sie längere Zeit ohne Widerspruch geblieben wäre. Es grenzt an Unfug, daß immer wieder ohne jede andere Grundlage als die unbegreifliche Nachricht eines fremdbildlichen, noch dazu notorisch deutschfeindlichen Organs Absichten, die der Kaiser nie gehabt, zum Gegenstand wohlweislicher Ermahnungen gemacht werden. Der Gedanke, daß Unwahrscheinlichkeiten vom Auslande her geistlich verbreitet werden, gerade um den national empfindlichen Teil der deutschen Presse auf das Glattis der Polemik zu locken, liegt doch nach so manchen Erfahrungen nahe genug, und ein bißchen Besonnenheit würde unsere Zeitungspolitiker davor bewahren, in jedem neuen Falle den fremden Vogelsteller ins Garn zu gehen. Auch kann gegenüber den komischen Versuchen, den Monarchen als fälschlich von der Kenntnis der Tagesvorgänge abgesperrt hinzustellen, nicht oft genug daran erinnert werden, daß gerade unserm Kaiser nichts Bedeutlicheres von dem entgegen, was in den Zeitungen über ihn geschrieben wird. Seine Achtung vor der Intelligenz der deutschen Presse zu erhöhen, sind allerdings solche tief sinnige Bemühungen, ausländische Kuckuckseier auszubrüten, sehr schlecht geeignet.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Kaiserin wird Montag, den 10. August, nach Schlesien kommen, um das Ueberflussumgebungsbau zu bereisen. In Aussicht genommen ist, nach der „Schles. Ztg.“, eine Besichtigung der Stadt Breslau und der Kreise Reiche und Neustadt. In Breslau soll unter dem Vorsitz der Kaiserin eine Sitzung des Zentralhilfskomitees für Schlesien abgehalten werden.

— Die Lage in Oesterreich-Ungarn wird, anstatt besser, immer mehr eine zu trüben Betrachtungen stimmende. Angesichts der Vorgänge in Ungarn fordern österreichische Politiker offen die wirtschaftliche Vortrennung der cisleithanischen Reichshälfte; es fehlt nur noch, daß auch die österreichischen Industriellen, wie das einige jetzt schon tun, allgemein die Vortrennung von Ungarn verlangen und die Aufstellung eines Tarifs für die cisleithanische Reichshälfte. Hauptsächlich kommt es zu dieser Trennung nicht, die Deutschland nicht wünschen kann; Deutschlands Wünsche gehen vielmehr dahin, daß Ungarn und Oesterreich sich bald verständigt haben mögen, damit die Neuregelung unserer Handelsbeziehungen zu dem und besfreundeten Nachbarreiche erfolgen kann. Was Deutschland anbetrifft, so könnten die Verhandlungen mit Oesterreich schon viel weiter gebiehen sein, wie die mit Russland; die Wiener und Pesther Regierungen sind schon im Januar d. J. zu Handelsvertragsverhandlungen eingeladen worden. Leider haben die Verhandlungen aber wegen der unglückseligen Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn noch nicht begonnen werden können.

— Oesterreich-Ungarn. Aus Wien wird der „Kölnischen Zeitung“ gemeldet: Nach deutschem Vorbild ist in Oesterreich ein Evangelischer Bund gebildet worden. Die Satzungen wurden bereits genehmigt. Im September findet die gründende Versammlung statt.

— Russland. Zur wirtschaftlichen Hebung Russlands soll jetzt manches geschehen. Der Zar genehmigte den Vorschlag, eine besondere Kommission einzusetzen, welche den Kleinkredit organisieren soll, um damit den Bedürfnissen der Landwirtschaft Rechnung zu tragen. Der Finanzminister wird gleichzeitig ermächtigt, zu diesem Zweck für das nächste Jahr einen Kredit von 2 Millionen Rubel zu beantragen. Es sind ferner für die landwirtschaftliche Bevölkerung kommunale Spar- und Vorschusskassen sowie Landschaftskassen in Aussicht genommen. Zwischen den Börsenkomitees von Kiew, Nikolajew und Odessa finden Verhandlungen statt eine gemeinsame Vertretung zum

Schutz des südrussischen Exports in Genua zu errichten. Das Kiewer Börsenkomitee befürwortet außerdem die Errichtung von Vertretungen in Hamburg, Rotterdam, Antwerpen und London.

— Italien. Rom, 4. August. Ueber die Verhängung der Wahl des neuen Papstes wird folgendes gemeldet: Gegen 11 1/2 Uhr erscheint ein starkes Truppenaufgebot auf dem Petersplatz. Auf der äußersten Loggia der Peterskirche entsteht Bewegung. Um 11 Uhr 50 Minuten treten dort Arbeiter hervor und hängen einen großen Teppich über die Balustrade. Die Menge auf dem Platz ist in höchster Erregung. Auf der Loggia erscheint ein großer Kreuz. Sofort präsentieren die Truppen. Kardinal Macchi, angetan mit der violetten Soutane sowie der roten Mojetta u. umringt von Zeremoniären, tritt hervor und verkündet mit lauter Stimme, daß Kardinal Sarto zum Papste gewählt ist. Die Menge bricht in Jubelrufe aus. Kardinal Macchi gibt mit der Hand ein Zeichen, damit die Menge schweige, und verkündet, daß Sarto den Namen Pius X. angenommen habe. Die Menge bricht darauf in Beifallsstundungen aus. Macchi zieht sich sodann zurück. Die Menge auf dem Petersplatz wird jetzt immer größer, Wagen und Trambahnen treffen in großer Zahl ein. Die Menge begibt sich in die Basilika. Papst Pius X., angetan mit dem päpstlichen Gewande, zeigt sich in der inneren Loggia der Peterskirche und segnet die Menge, die ihm begeistert jubelt. Alle Kirchenglocken läuten. Ein Teil der Menge, die der Ansicht war, daß die Segnung erst am Abend stattfinden werde, hatte sich bereits entfernt.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 5. August. Heute mittag 1 Uhr wurde dem stellvertretenden Kommandanten der städtischen Feuerwehren, Herrn Privatier Friedrich Göbler hier, das ihm in Anerkennung seiner großen Verdienste um das Feuerwehr- und Turnwesen von Sr. Majestät dem Könige allergnädigst verliehene tragbare „Allgemeine Ehrenzeichen“ durch Herrn Bezirksassessor Dr. Jani-Schwarzenberg im Sitzungssaale des Rathauses unter feierlicher Ansprache überreicht. Der Feiertaglichkeit wohnt bei die Herren Bürgermeister Hesse, Stadtrat Branddirektor Alfred Reichsner, Feuerwehrkommandant Paul Müller, sowie die übrigen Herren Mitglieder des Feuerlöschschusses. Herr Bürgermeister Hesse sprach dem Ausgezeichneten mit herzlichem Worten wärmster Anerkennung der besonderen Verdienste des Herrn Göbler um das Feuerwehr- und Turnwesen die aufrichtigsten Glückwünsche des Stadtrates aus. Nicht minder herzlich war die anschließende Beglückwünschung des Herrn Göbler durch die Herren Mitglieder des Feuerlöschschusses. Ueberrascht und bewegt dankend nahm der Dekorirte die Allerhöchste Ehrung entgegen.

— Eibenstock. Es wird der gesamten Bürgerschaft zur besonders großen Freude gereichen, daß Sr. Majestät der König in Gnaden geruht haben, Herrn Dr. med. J. Schau hier den Titel und Rang als Sanitätsrat zu verleihen.

— Eibenstock. Am 4. August feierte Herr Schlossermeister Franz Anger hier sein 50-jähriges Bürgerjubiläum. Rat und Stadtverordnete sandten dem Jubilare schriftlich aufrichtigste Glück- und Segenswünsche.

— Carlsfeld, 3. August. Unser Dorf, das von wirklich Erholungsbedürftigen wegen seiner Höhenlage von etwa 850 m gern als Sommerfrische aufgesucht wird, war, unbekümmert um den herbstlich fauchenden Weststurm und das trübselige Gesicht des Himmels, seit Tagen aus eifrigster Bemüht, sich für die Fahnenweiche seines Gesangsvereins „Liederkrantz“ festlich herauszuputzen. Die Festfeier wurde aufs angenehmste eingeleitet durch einen alle Teile des Dorfes berührenden Lampenzug am Vorabend und einen musikalischen Bedruf am Morgen des Festtages. Bis in die ersten Nachmittagsstunden hatten sich vom Obererzgebirgischen Sängerbund ein ganze Anzahl Vereine, zum Teil mit Fahnen, und außer dem festgebenden Verein mehrere Ortsvereine eingefunden. Die Feier mußte wegen ungünstigen Wetters im Saale des Gasthofes „Zum grünen Baum“ vor sich



gehen. Nach dem Begrüßungsgefang: „Laßt den Sängerguß ertönen“ entbot Herr Kirchschullehrer Götz in markigen und schwungvollen Worten den Festteilnehmern einen herzlichen Willkommgruß, dabei als Ziel des Vereins die auch vom Kaiser gewünschte Pflege des im Volkston gehaltenen Liedes in kunstfertiger Weise hinstellend. Darauf erklang frisch und fröhlich das Motto des Vereins: „Die alte Treu gebrüderlich Art bleib immer neu von uns gewahrt!“ Hierauf wurde von Fräulein Maibier, Tochter des Vereinsvorsitzers, die in meisterhafter Weise von Ottilie Otto in Leipzig-Gohlis hergestellte Fahne entrollt, die auf der Vorderseite auf weißem Grunde das Bild der Germania, umgeben von Eichenzweigen, und ein Spruchband mit dem Vereinsmotto, auf der Rückseite den Namen des Vereins auf blauer Seide zeigt. Die Weihe der Fahne vollzog Herr Pfarrer Jahn, indem er, anknüpfend an den Wahlspruch des Vereins, diesem die Mahnung ans Herz legte, die rechte Treue zu pflegen, und das reine Weiß der Fahne als den feuchten Sinn, das glänzende Blau als den Geist der Treue im Vereine deutete. Nach dem Weihegefang: „O Schuttpelz!“ übergab der Vereinsvorsitzer die Fahne an deren zukünftigen Träger, worauf sie von Frau Direktor Doß, Frau Gertrud Friedrich, Fräulein Maibier namens des Jungfrauenvereins und Herrn Gasthofbesitzer Gräner mit festbaren Schleifen geschmückt wurde. Frau Sommer überreichte 3 von Mitgliederfrauen gestiftete Schärpen für die Fahnenbegleiter, und das Bandelier stiftete Herr Sommer und Frau verm. Tauscher. An wertvollen goldenen und silbernen Fahnennägeln wurden unter entsprechenden Widmungsworten 24 überreicht. Nachdem der Vereinsvorsitzer allen, die durch ihr Erscheinen, wie durch Spenden den Verein geehrt, herzlich gedankt hatte, erklang ein: „Lied hoch!“ und darauf als Schlusssatz: „Grüß dich die Hand zum Bunde“. Da nunmehr der Himmel etwas freundlicher dreinsah, so konnte erfreulicherweise der Festzug, dessen schönsten Schmuck die weiß gekleideten Festjungfrauen bildeten, stattfinden, und ebenso wurde im Freien noch mancher die vortreffliche Pflege des Gesangs im Erzgebirge befehlender Gesang zu Gehör gebracht. Ein Ball am Festabend und Konzert, Theateraufführung und wiederum Ball am Montag schlossen die Feierlichkeit ab.

— **Carlsfeld**, 4. August. Während des schweren Gewitters am gestrigen Abend schlug der Blitz in das nun hiesigen Glas-Hüttenwerke gehörige Hoch- und Stampfwerk und zündete. Dasselbe stand sofort in vollen Flammen. Das Feuer sprang sodann auf die ältere Glasfabrik (der Ursprung der Carlsfelder Glasindustrie) über und ergriff die Glasbleiserei. Diese Objekte und einige Neubauten wurden total vernichtet. Der übrige Teil des Glas-Hütten-Etablissements konnte gerettet werden und ist darin der Betrieb nicht gestört.

— **Dresden**, 3. August. Der Kaiser wird während des Kaisermanders bei Leipzig an den Abenden der Mandertage sich nach Dresden begeben und im hiesigen Residenzschloß übernachten. Voraussichtlich wird er die über dem Georgentore gelegenen Gemächer weiland König Alberts beziehen. Die Kaiserin Sulten werden im Residenzschloß und im Taschenbergpalais Quartier nehmen. Letzteres wird zur Zeit für die Aufnahme dieser Gäste hergerichtet.

— **Dresden**, 4. August. Es wird dem „Dresdner Journ.“ mitgeteilt, daß die Einführung der erhöhten Preise für die Radfahrarten des sächsischen Eisenbahn-Vinnenverkehrs aus geschäftlichen Gründen auf den 1. Oktober d. J. verschoben worden ist.

— **Dresden**, 4. August. Vor der 5. Ferienstrassammer des Königl. Landgerichts zu Dresden erschien, von einem Transporteur aus dem Zuchthaus zu Waldheim vorgeführt, der 1862 zu Dresden geborene Handarbeiter Ernst Julius Heinrich Reinert. Dieser Mann ist seit seinem 15. Lebensjahre ein ständiger Gast in Hohenstedt und Waldheim. Raum hat er eine Strafe verbüßt, so begehrt er sofort wieder eine neue Freiheitsat, nur deshalb, um wieder in die ihm liebgeordnete Zuchthauszelle zurückzukommen. Er hat seit dem Jahre 1877 nicht weniger als 15 Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Gefängnis verbüßt. Augenblicklich ist der gemeingefährliche Mensch wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens auf 4 Jahre im Zuchthaus zu Waldheim untergebracht. Dort ließ sich nun Reinert vor kurzem beim Anstaltsdirektor vorführen, um sich selbst eines veruchten Diebstahls, verübt in der Nacht zum 29. Juni 1900 zu Blawewitz, anzulagen. In der nun vor dem Dresdner Landgericht stattgefundenen Verhandlung gab der Strassling an, er sei in der gedachten Nacht von Blawewitz geflohen und habe am Dampfschiffswartehaus an der Elbe den dort aufgestellten Automaten zu erschrecken versucht. Das sei ihm nicht gelungen, denn ein Gendarm habe ihn verschreckt. Der Vorsitzende der Strassammer richtete an ihn die Anfrage, weshalb er sich nun denunziert habe. Der Angeklagte erwiderte: „Was soll man heutzutage besser machen, als im Zuchthaus sitzen. Dort werde ich gut verpflegt. Ich bitte den geehrten Gerichtshof, mir die schwerste Strafe zuerkennen zu wollen!“ Dielem Wunsch konnte der Gerichtshof nur insofern nachkommen, als er dem Zuchthausler wegen des veruchten Diebstahls 6 Monate Zuchthaus als Zusatzstrafe auferlegte. Man fragt sich aber, was hat die menschliche Gesellschaft von einem solchen Verbrecher nach seiner Strafverbüßung zu erwarten?

— **Zwickau**, 1. August. Dem verhängnisvollen Schlafe während der Bahnfahrt wäre heinabe wieder ein Reisender zum Opfer gefallen. Ein Herr, der von Plauen nach Dresden fuhr, hatte Station gemacht in Zwickau, um dort mit einigen Bekannten ein feucht-fröhliches Wiedersehen zu feiern. Die Folge war, daß er später im Bahnhause einschiel, nachdem der Zug Zwickau kaum verlassen hatte. Glücklicherweise war aber der Schlaf nicht so fest, daß er nicht kurz vor der Einfahrt in St. Egidien merkte, wie sich eine fremde Hand an seiner Brusttasche zu schaffen machte, in der er 1100 M. in Hundertmarkscheinen barg. Als er vollständig wach und sich bewußt wurde, daß man es offenbar auf seine Brieftasche abgesehen hatte und er dann ans Fenster trat, sah er ein Frauenzimmer mit elegantem Schmuck über die Barriere setzen, welche auf der anderen Seite des Bahnsteiges lag, und sich schleunigst entfernen. Alle Nachforschungen nach dieser Mörderin waren trotz großen Mühen vergebens.

— **Plauen**, 2. August. Um sich nicht von seinem Hunde trennen zu müssen, ist ein hiesiger, aus Böhmen stammender Einwohner sogar zum Dieb geworden. Der Mann hatte einen Hund, ein treues Tier, an dem er sehr hing. Als er jedoch wie jeder Hundebesitzer die Hundesteuer entrichten sollte, waren alle behördlichen Aufforderungen umsonst. Die Polizei drohte ihm schließlich, wie es in einem solchen Falle immer geschieht, die Wegnahme seines Hundes an. Was machte nun unser Hundebesitzer? Er fing einen anderen Hund weg und lieferte diesen als den seinigen an die Polizei ab. Obendrein hatte er sich noch ein recht wertvolles Tier herausgeholt; der weggefangene Hund kostete 100 M. Die Polizei hat die „Unterschiebung“ aber doch noch wahrgenommen, und für den Hundefreund wird die Geschichte noch ein unangenehmes Nachspiel haben.

— **Mylau**, 2. August. Ein Gedenkstein soll dem verewigten ersten Vorsitzenden des Vereins zur Begründung und

Unterhaltung von Volkshelstätten, Geh. Kommerzienrat Georgi von hier, bei der Heilstätte Carolagrün errichtet werden. Der Gedenkstein soll das Reliefbildnis Georgis tragen und etwa 3000 M. Kosten verursachen. Der Vorstand des genannten Vereins und der hiesige Stadtrat haben die Sache, namentlich eine Sammlung zur Aufbringung der Kosten, in die Wege geleitet.

— **Buchholz**, 2. August. Der hiesige Stadtrat hat den Beschluß gefaßt, daß von Landwehrleuten und Reservisten für die Zeit, in der sie zu militärischen Übungen einberufen sind, Steuern nicht erhoben werden.

— **Pöhlitz**, 2. August. Ein bedauerlicher Unglücksfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, trug sich am Mittwoch in der Familie des Wärders Schredenbach im Nachbarort Alberoda zu. Dasselbst war ein Topf mit Seifenstein (einem zum Reinigen zu benutzenden Gestein) frei auf einem Fensterbrett so stehen gelassen worden, daß das beinahe 2 Jahre alte Söhnchen den Topf herunternahm und trank. Erst als das Kind vor Schmerz laut aufschrie, wurde die Mutter auf das Vorgefallene aufmerksam gemacht. Trotz sofort angewandeter Gegenmittel ist das Kind gestern nach qualvollen Schmerzen verstorben.

— **Colditz**, 4. August. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich vorgestern abend auf dem vor zwei Tagen durch Brand zerstörten Jungbanschen Gebäudekomplex, auf dem einige Feuerwehrleute sich mit den Abräumungsarbeiten beschäftigten. Beim Niederlegen einer Wand und der Esse hatte der Feuerwehrmann Wolke, trotz mehrfacher Aufforderung des Führers, den Brandherd nicht verlassen; Wolke wurde verschüttet und später unter dem Schutte als Leiche jutage gefordert. Der Tod schien infolge Erstickens durch den Helmgurt herbeigeführt worden zu sein. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und fünf kleine Kinder.

— **Königin-Witwe** Carolina begehrt am heutigen Mittwoch, den 5. August, ihren 70. Geburtstag. Die hohe Frau wurde als Prinzessin Caroline von Wasa am 5. August 1833 auf Schloß Schönbrunn bei Waja geboren. Ihre Eltern waren Prinz Gustav von Wasa und dessen Gemahlin Luise, geborene Prinzessin von Baden.

— **Zur Wahlfrechtsfrage** ergreift das „Vaterland“ in seiner neuesten Nummer wiederum das Wort u. präzisiert seinen Standpunkt hierbei folgendermaßen: „Wir betonen des öfteren schon, daß wir die Basis für ein gerechtes Wahlssystem einzig und allein nur in der berufständigen Vertretung der Staatsangehörigen zu erkennen vermögen. Dieses System allein ermöglicht es, daß neben dem Industriellen der Landwirt, neben dem Kaufmann der Handwerker, neben dem Gelehrten der Handarbeiter, neben dem Beamten, Geistlichen und Lehrer der Rentner, Dienstmann und Knecht seine geordnete Vertretung in der Volkammer findet. Ein solches Wahlssystem einzuführen, müssen nach unserer Ueberzeugung alle diejenigen sich angelegen sein lassen, denen das Wohl unseres Volkes wahrhaft am Herzen liegt. Dieses Ideal zu erreichen, ist wahrlich des Schwersten der Erdesten wert. Nur wenn allen Berufsständen die Möglichkeit gegeben wird, Vertreter aus ihrer Mitte in den Landtag zu wählen, ist das Prinzip der Gerechtigkeit gewahrt. Daß solche Vorschläge freilich nicht nach dem Geschmack der Sozialdemokraten sind, wissen wir, ebenso, daß es schwierig sein wird, sie in der Praxis zu verwirklichen. Das schreckt uns nicht. Wir halten unerschütterlich fest an dem alten konservativen Grundfatz, daß nur der in die Vertretung des Volkes gehört, der ohne Falsch noch Hintergedanken die Grundfragen unseres monarchischen Staates bereitwillig anerkennt, nicht aber Leute, die an Stelle der Monarchie die Republik, an Stelle der Ordnung das politische und wirtschaftliche Chaos setzen wollen. Die entgegenstehenden Schwierigkeiten werden sich bei alletzigem, gutem Willen schließlich überwinden lassen.“

— **Altenburg**, 4. August. Infolge geschäftlicher Zerwürfnisse schoß der Tennis Thalt heute mittag auf seinen Ältesten Rörber und seine Ehefrau. Beide sind nicht unerheblich verletzt. Am Nachmittag erschoss sich Thal in seiner Villa.

### 1.ziehung 2. Klasse 144. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 3. August 1903.

|                                                                   |                                                                   |
|-------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------|
| 40 000 Mark auf Nr. 14213.                                        | 30 000 Mark auf Nr. 42888.                                        |
| 30000 Mark auf Nr. 58782 68897 64088.                             | 20000 Mark auf Nr. 8901                                           |
| 27870 39227 48248 58309 68813 68744 77983 88783 95007.            |                                                                   |
| 1000 Mark auf Nr. 958 1097 6321 27299 48149 51600 62489           | 74394 78749 78982 79605.                                          |
| 500 Mark auf Nr. 767 3268 6745 7082 8494 12554 14222 16546        |                                                                   |
| 17875 18735 19418 21972 23122 23532 24486 29005 33025 38480 33888 | 34632 40158 41528 42523 45720 49335 53020 53232 58281 62256 63905 |
| 69178 71840 72181 74052 75896 78588 81229 85352 92328.            |                                                                   |
| 250 Mark auf Nr. 71 1016 3048 3351 3519 3584 4789 7472 9026       |                                                                   |
| 9496 10119 10909 10878 11393 11899 11414 11970 12768 12811 14726  | 16112 18057 18772 19063 19392 20722 22074 22138 22397 22843 22967 |
| 23494 23874 24139 25183 25505 26783 26796 27308 27708 28903 28674 | 28853 28893 29196 29597 30564 31502 32570 32588 33010 34186 34874 |
| 35026 36558 37358 37635 37796 38858 38464 38980 42292 44981 44637 | 45286 46318 46399 47318 47392 48049 48841 49134 49137 50855 51237 |
| 51265 51932 53265 53511 55077 56147 57219 57390 58100 58286 58815 | 59807 60965 62755 63742 63884 65007 66538 67112 68264 68490 69648 |
| 71278 75041 76826 79387 79578 81668 81711 84514 84887 86033 86519 | 87184 88031 88142 88997 89349 90705 90842 91118 92784 95038 95137 |
| 95381 96897 97325 97375 97921 98018 98244 98991 99273 99455 99944 |                                                                   |

### Grauenhafte Mißbräuche bei der Jagd.

(Sonder-Abdruck aus dem „Tier- und Menschenfreund“, Nr. 5 und 6 vom Jahre 1903.)

Es ist leitfam, daß sich bisher die Tierchutz-Vereine und Tierchutz-Zeitschriften so wenig um die Jagdmisstände bekümmert haben. Viele sind der Ansicht, gegen die Jagd könne man nichts sagen, denn die müsse sein. Irgendwie müßten die Tiere doch sterben, und da sei ein schneller Tod durch eine Kugel weit besser, als ein langsames Absterben durch Krankheit oder Altersschwäche. Andere wollen wiederum die ganze Jagdangelegenheit am liebsten unberührt lassen, weil einflußreiche Mitglieder selbst dem Jagdsport huldigen und sich sonst beleidigt zurückziehen könnten.

Aber wir dürfen gar nicht an dem Jagdkapitel blind vorübergehen, wenn dort wirkliche Mißstände vorhanden sind. Wer an letzterem bisher zweifelte, wird eines besseren durch die nachfolgenden Aufsätze aus der „Bayrischen Forst- und Jagd-Zeitung“ belehrt werden. Der Verfasser, selbst ein königlicher Förster und Vorstandmitglied des bayrischen Förstervereins, hat uns den Abdruck gern gestattet und, weil die Verhältnisse draußen eher noch schlimmer seien, uns sogar erlaubt, den Aufsätzen die weiteste Verbreitung zu geben, damit die verschiedenen Jäger-Vereinigungen und Jagdschutz-Vereine aufgerüttelt und ebenso die Aufsichtsbörden veranlaßt werden, der Sache näher zu treten. Der erste Aufsatz in Nr. 3 der „Bayr. Forst- und Jagd-Zg.“ vom Jahre 1903 lautet:

### Jagdlische Tierquälereien.

Wenn wir bedenken, wie viele Stimmen schon laut geworden sind gegen das Schächten von Kindern, welcher Entrüstungsturm sicherner erhebt gegen die Vivisektion und sonstige Tierquälereien, dann erscheint es doch im hohen Grade auffallend, warum eigent-

lich zum Schutze des armen Wildes verhältnismäßig noch das allerwenigste geschaß.

Hält man die wissenschaftliche Tierquälerei, die Vivisektion im Interesse der leidenden Menschheit für notwendig, so ist damit wenigstens ein edler Zweck verbunden. Die jagdlische Tierquälerei dagegen ist in zahllosen Fällen nichts weiter als ein ganz gewöhnlicher Rohheitsakt. Es wäre daher höchst wünschenswert, wenn die Öffentlichkeit ihr Augenmerk auch einmal mit aller Schärfe auf die Rehrseite des edlen Weltwerks richten würde, denn gar nirgends kommen mehr und grausamere Tierquälereien vor, wie gerade bei Ausübung der Jagd.

In dieser Beziehung wird von Jahr zu Jahr mehr gefordert, denn die Qualität der Jäger hat mit deren stetig zunehmender Zahl nicht etwa gleichen Schritt gehalten, sondern in ganz bedenklichem Maße abgenommen.

Weitmänner von echtem Schrot und Korn werden bald eine Karität. Das Tun und Treiben der Mehrzahl hat mit dem edlen Weltwerk wenig oder gar nichts gemein, sondern kennzeichnet sich mehr als Unfug und gemeine Schinderel. Mag dieses Urteil auch noch so hart klingen, vom Standpunkte des Jägers, des humanen Menschen aus ist es gerecht, und der Beweis hierfür jede Stunde zu erbringen.

Nicht genug, daß die Mehrzahl der Jagden in unverständiger und egoistischer Weise ruiniert wird, erfahren dabei auch noch unzählige Stücke Wildes die unmenschlichste Behandlung durch den verdammden Unfug, den es gibt: durch das weiße Schießen mit Hahnenwisch.

Dieser Unfug ist es, den wir aufs schärfste verurteilen und heute einmal näher beleuchten wollen.

Im Interesse derjenigen Jäger, die mit ihrer Flinte niemals weit genug schießen können, hat sich die Waffentechnik schon seit Jahrzehnten bemüht, die Leistungsfähigkeit des Schrotgewehrs zu erhöhen, ist aber bis heute noch recht wenig weiter gekommen — Gott sei Dank! wollen wir sagen, denn sonst würden die Jagden, Menschen und Tiere noch mehr gefährdet werden.

Nachdem also eine genügende Deckung der Schrote mit gleichzeitig kräftigem Durchschlag vorläufig immer nur bei angemessener Entfernung zu erwarten ist, so läßt sich über eine gewisse Meterzahl hinaus eine möglichst rasch tödliche Wirkung des Schusses auch nicht erwirgen.

Wer trotzdem weiter schießt, handelt einfach gewissenlos, weil die wenigen ans Ziel kommenden Schrote nicht mehr genügend durchschlagen können, das Wild aber doch so verletzen, daß es nach tage- und wochenlangem Qual trotzdem noch eingest.

Ein leichtsinniger Schütze handelt demnach viel roher wie das mordgierigste Raubtier, weil unter dessen Fängen das Wild nicht so lange zu leiden hat, wie an den Folgen eines zu weit abgegebenen Schrotschusses.

Kann man aber j. B. der Fuchs nichts dafür, daß er ein Raubtier ist, der Jäger aber als Mensch sollte dann nicht schlimmer sein wie dieses und als vernunftbegabtes Wesen sich nicht zur größten Bestie machen.

Nehmen wir aus der täglichen Praxis nur einige Beispiele heraus und betrachten uns doreerst einen Hasen, der auf unsinnige Entfernung angezwängt wurde. Wir sehen, seine Flucht wird zunehmend kürzer, allem Anschein nach hat er einen Schrot in den Weichteilen, daher rasch den Hund von der Leine! Raum vernimmt der Hase dessen Herankommen, wird er, wenn auch mit aller Anstrengung, wieder flüchtig, die Strecke vergrößert sich und nach einigen Hahenschlägen ist der Hase — leider in Sicherheit! Und nun denke man sich den weiteren Verlauf: abgehört und schwerkrank drückt sich der Hase in irgend einen Busch, die Schmerzen nehmen ständig zu und lassen ein Hungergefühl gar nicht aufkommen, jeden Augenblick durchdringt ein kramphastiges Zittern den kleinen Körper, der nach langen, bangen Stunden matter und elender wird, bis endlich der Tod oder ein Raubtier diese Leiden beendet.

Nicht minder elend ist das Los eines lauffrant geschossenen Hasen. Meist geht er weit ab von dem Orte des Anschusses. Treibt ihn schließlich der Hunger dazu, sich wieder Nahrung zu suchen, unter welch' unsäglichen Schmerzen geschieht dies dann. Von Acker zu Acker rückt er mit seinem jerschmetterten Hinterlauf; Sand und Kot verunreinigen die Schußwunde, welche sich entzündet, eitrig und brandig wird. Wie viele Tage vergehen wohl, bis auch dieser arme von seinen Qualen erlöst wird durch einen Fuchs, wildernden Hund oder vielleicht durch das Krabengestindel, das ihn langsam tothodt.

Und nun wollen wir noch ein drittes, durchaus nicht seltenes Bild liefern, welches wohl geeignet sein könnte, das Herz des rohesten Menschen zu erweichen. Vergangenen Sommer schoß ein sogenannter Jäger auf 60 Schritte nach einem Rehbock und zwar Spitzblatt. Wie sich später herausstellte, trafen 3 Schrote. Einer ging in die rechte Reule bis an den Knochen, ein weiterer traf die Bauchwand beim Kurzwildpret, während der dritte Schrot seinen Weg zwischen Blattknochen und Rippen nahm und an einer derselben stecken blieb.

Nach Verlauf einer vollen Woche wurde dieser Rehbock noch lebend angetroffen: eine wahre Jammergefäß, das reinste Skelett.

Wenn wir uns nun die entsetzlichen Leiden vorstellen, welche das arme Tier bei der großen Hitze Tag und Nacht infolge seiner Wunden auszuweisen hatte, dabei noch geplagt von brennendem Durste, so haben wir erst die Hälfte seines grauenhaften Zustandes erraten. Denn schon gleich am ersten Tage haben die Schweißfliegen ihre zahlreichen Eier klumpenweise in der Nähe der Schußwunden abgelegt, nach Hunderten begannen die austretenden Maden am lebenden Fleische zu fressen; von Tag zu Tag größer werdend, verkehrten sie mit zunehmendem Fraße die Qualen des armen Tieres bis zu einem Grade, den zu beschreiben unmöglich ist. Halb verhungert und verdurftet, bei lebendigem Leibe von den Würmern angefressen, das war des staltlichen Rehbocks Ende, das ein gewissenloser Schütze so jammerdool gestaltete.

Leider ist unsere Gesetzgebung nicht ausreichend, um derartige Sünden jederzeit nach Gebühr zu bestrafen, leider hat das Gesetz auch keine Bestimmung, daß jeder Jagdbesitzende sich die einfachsten Grundregeln des Wildwerks und der Schießkunst zuerst angeeignet haben muß, bevor er eine Jagd mit dem Gewehr betritt. Aber Jagdgenossenschaften, Jägervereinigungen könnten sich bilden, die solche Grundregeln ihren Mitgliedern mit aller Strenge auferlegen und anderen damit wieder ein nachahmungswertes Beispiel liefern.

Wir vergönnen sicherlich jedermann das schöne Jagdvergnügen, wenn nicht Rohheit, sondern Sitte, Anstand und Humanität dabei mitwirken.

Heutzutage kann aber jedes zweifelhafte Individuum sich eine Jagdpartie lösen oder eine Jagd pachten, um dann am lebenden Wildes herumzutrollen, gerade so, als wenn es von Holz wäre.

Für solche Rohheiten gehörte eigentlich die Hundebelastung oder noch besser eine Ladung Schrot auf das Hinterteil, damit der betreffende Schütze am eigenen Leibe empfindet, welch' eine Masse von Elend er draußen schon oft am Schauplatz seiner Tätigkeit hinterlassen hat.

seine dem als t mann unfer Tag so d woch Men vergn Bild schief messen fläm das 2 Unt seines sict i zu de dann g e w i Weine Spure durch num n nicht i die ein herab schwär sic ver gegnet winner so rüh wandt solche A Schwe ihre W tieftest T arbeit schauil Luxus an den Mann gezeigt Fleig, dem F Fabrik Aufsich als feg mögen ihn fog B Dasein Haus i aber i nichts Anbrän erworbt hältmiff Vorstell men wo möchte. bewegte Widerst fr Schidja nicht u lief un Gegenst Ve Anschau liebt n einfachs einmal daß M jog die war M sie still und Tr Verbrud Herzens mit alle zulassen, unbemitt heiraten In diese zeigen; befehren mit ber auf ihre M jungen F hierberg einen so und eine Fre ihr einj Was wo dem W technisch Un arme Fr Druber ihre Tod sehr ihr



noch das  
Bibelfektion  
so ist das  
ein ganz  
wert,  
er Schärfe  
dann gar  
vor, wie  
er gesün-  
nehmen-  
in ganz  
halb eine  
mit dem  
ern kenn-  
el. Mag  
unfte des  
der Be-  
ständiger  
uch noch  
durch  
das weiße  
urteilen  
niemals  
schon seit  
wehrs zu  
ommen —  
e Jagden,  
mit gleich-  
gemessene  
ung des  
los, weil  
genügend  
daß es  
t.  
cher wie  
das Wild  
zu weit  
er ein  
in nicht  
esen sich  
Beispiele  
unfünfte  
würde zu-  
t in den  
um ver-  
auch mit  
hert sich  
leider in  
auf: ab-  
in Busch,  
hergefühlt  
stunten  
Raubtier  
schossenen  
schuffes.  
ung zu  
es dann.  
Hinter-  
e sich  
vergeben  
d durch  
Krähen-  
seltenes  
rohesten  
ein foge-  
nd zwar  
t. Einer  
er traf  
Schrot  
und an  
od noch  
stelett.  
e, welche  
seiner  
anndem  
ten Zu-  
er Nähe  
e aus-  
Tag zu  
frage die  
schreiben  
benligem  
gen Rech-  
stallte.  
um ver-  
daß das  
schkunn  
dem Ge-  
mit aller  
umungs-  
Jagder-  
Humani-  
um sich  
leben-  
liche wäre.  
e oder  
mit der  
e Rasse  
seiner

„Den Fuhrmann, der seine Pferde schlägt, den Bauern, der seine stürzenden Ochsen prügelt, nennt man einen rüden Menschen, dem Jäger aber, der Rehe, Hasen u. s. w. zu Krüppeln schlägt, als welche sie elend zu Grunde gehen, ruft man zu — Weibmannschick!“

Diese originelle Gegenüberstellung war kürzlich in einem Blatte unserer Tagespresse zu lesen, sie soll hier Platz finden.

Wenn wir des unerhörten Verbrechens gedenken, der Tag für Tag beim Jagdbetriebe durch frivoles Schießen verübt wird, so daß hunderte und tausende Stücke Wild erst nach tage- und wochenlangen Qualen verenden, dann empfindet der fühlende Mensch ein Grauen, einen wahren Ekel vor dem modernen „Jagdvergnügen“.

Es gibt ja Jäger, die das Jahr über höchst selten ein Stück Wild fassen oder gar auf Rimmerwiedersehen anplätzen. Sie schießen eben trotz ihrer Fertigkeit nicht weiter als auf angemessene Entfernung und dann nicht unter den ungünstigsten Umständen, eben weil sie sich bewußt sind, wie viele Qualen für das Wild von dem einzigen Drucke ihres Zehlfingers abhängen. Und selbst der besonnenste Schütze, der erfahrenste Weltmann ist keines Schusses nicht immer sicher, es kann ihm trotz aller Vorsicht dazwischen ein Schuß mißglücken.

Gehören aber hier die schlimmen Folgen eines Schusses zu den Seltenheiten, wie viel tausendmal zahlreicher sind sie denn bei Anfängern, Stämpfern, leichtsinnigen und gewissenlosen Schützen!

(Fortsetzung folgt.)

## Von Amerika zurück.

Novelle von Ludwig Habicht.

(2. Fortsetzung.)

Es herrschte bereits Dämmerung in dem Gemach. Die Weinende hatte noch Zeit ihre Tränen zu trocknen und die Spuren des tiefen Herzeleid zu verbergen, das jedoch ihr Inneres durchwühlte hatte. „Ich bin mit meinem Roman zu Ende, und nun wollte ich doch leben, wo ihr bleibt. Du kommst ja gar nicht mehr wieder, lieb' Mutterchen.“ sagte sie mit einer Stimme, die einen eigentümlichen süßen Klang hatte; sie bückte sich dabei herab und schlang schmeichelnd ihre Arme um den Nacken der schwärmerisch geliebten Frau.

„Haben die Liebenden sich bekommen?“ fragte die Mutter; sie versuchte zu lächeln.

„Ja; aber es hielt sehr schwer und erst ganz zuletzt.“ entgegnete die Tochter und plauderte in ihrer kindlichen, herzgewinnenden Weise weiter: „Ach die Geschichte war so schön und so rührend. Ich habe darüber geweint. Ja, laß' du nur immer.“ wandte sie sich zu ihrem Bruder; „du glaubst freilich nicht, daß solche Dinge geschehen können.“

Alwin nickte nur sinnend mit dem Kopfe; sein liebes Schwesterchen wußte ja nicht, wie traurig die Geschichte war, die ihre Mutter erlebt hatte, und in die sie selbst noch, zu ihrem tiefsten Herzeleid, verwickelt werden konnte.

Der Fabrikbesitzer Fritz Helmbold hatte sich nach einem arbeitsreichen Leben zur Ruhe gesetzt und führte nun ein sehr beschauliches, angenehmes Dasein; ohne jedoch jenen übertriebenen Luxus zu entsalten, den „self made men“ nur zu oft und gern an den Tag legen. Herr Helmbold war der schlichte, einfache Mann geblieben, als den er sich im Beginn seiner Laufbahn gezeigt hatte. Genaue Kenntnis seines Gewerbes, Kenntnis und Fleiß, die geschickte Benützung günstiger Umstände hatten aus dem Härbermeister, der mit kleinen Mitteln angefangen, einen Fabrikbesitzer gemacht, der seinem Geschäft bald einen großen Aufschwung gegeben hatte, so daß er sich jetzt mit sechzig Jahren als sehr wohlhabender Mann zurückziehen konnte. Sein Vermögen wurde auf viele Hunderttausende geschätzt, manche hielten ihn sogar für einen Millionär.

Frau Helmbold war mit dem einfachen Zuschnitt ihres Daseins wenig einverstanden; sie hätte jetzt so gern ein großes Haus geführt und den Leuten gezeigt, daß sie es dazu hatten; aber ihr eigensinniger, quersüßiger Mann wollte davon gar nichts wissen. Vor vielen Jahren hatte Herr Helmbold auf Andringen seiner Frau eine kleine, in der Vorstadt gelegene Villa erworben; aber die paßte gar nicht mehr für ihre jetzigen Verhältnisse. Trotzdem blieb er darin wohnen und erklärte auf alle Vorstellungen seiner Gattin, daß er sich in diesen bescheidenen Räumen wohl fühle und sie um keinen Preis mit andern vertauschen möchte. Selbst zur Anschaffung neuer Möbel ließ er sich nicht bewegen. Hier prallte die Ueberredungskunst der Gattin an dem Widerstand des eigensinnigen Mannes ab.

Frau Helmbold mußte sich, obgleich schweren Herzens, in ihr Schicksal fügen, und es verging wohl kaum ein Tag, an dem sie nicht mißmutige Blicke über die Zimmereinrichtungen schweifen ließ und irgend eine Bemerkung einflößte, daß diese oder jene Gegenstände eine Erneuerung erforderten.

Leider teilte auch die einzige Tochter Marie die veralteten Anschauungen ihres Vaters; sie hatte ganz seine Neigungen, sie liebte weder Prunk noch Luxus. Schon als Kind waren ihr die einfachsten Kleider die liebsten gewesen, und wenn es wirklich einmal Frau Helmbold gelungen war, ihren Mann zu überreden, daß Marielchen doch ein hübsches Sonntagskleid haben müsse, so zog die Kleine es nur mit Widerstand an. Als junge Dame war Marie ebenso geblieben. Anspruchlos und bescheiden ging sie still ihres Weges, unbekümmert darum, wie man ihr Tun und Treiben beurteilen werde. Der Mutter bereitete dies großen Verdruss; was ihr aber förmlichen Kummer bereitete, war die Herzensneigung, die Marie gefaßt hatte. Dagegen mußte sie sich mit allen Kräften stemmen; sie durfte unter keinen Umständen zulassen, daß ihre einzige Tochter sich ohne weiteres an einen unbemittelten Menschen wegworf, während sie einen Mann heiraten konnte, um den sie die ganze Stadt beneiden würde. In dieser wichtigen Angelegenheit durfte sie sich nicht schwach zeigen; sie mußte auch den Gatten zu ihren Anschauungen bekehren! Schon der innige Freundschaftsbund, den ihre Tochter mit der Schwester jenes jungen Mannes geschlossen, war der auf ihren Reichtum stolzen Frau ein Dorn im Auge gewesen. Marie hatte in einem Kränzchen die Bekanntschaft eines jungen Mädchens gemacht, das erst vor kurzem mit ihrer Mutter hierhergekommen war. Die beiden jungen Damen hatten bald einen solchen Gefallen aneinander gefunden, daß sie jetzt ein Herz und eine Seele waren.

Frau Helmbold konnte es nicht begreifen, daß ihre Tochter, ihr einziges Kind, gar so sehr für diese Freundin schwärmte. Was war sie denn? Ein Geschöpf, das mit ihrer Mutter von dem Bruder erhalten wurde. Und was war dieser? Der technische Leiter der Fabrik des Herrn Hartmann.

Und nun wollte es das Mißgeschick, daß nicht nur diese arme Freundin fast täglich in ihrem Hause erschien, auch der Bruder hatte sich eingefunden und das dumme, unerfahrene Kind, ihre Tochter, legte ganz offen und rücksichtslos an den Tag, wie sehr ihr der hübsche junge Mann gefiel, und wie gern sie mit

ihm plauderte. Leider war ihr guter Mann töricht genug, das Ein- und Ausgehen des armen Schluders nicht nur zu gestatten, er behandelte den jungen Mann sogar mit einer Freundslichkeit, welche in dem Menschen nur falsche Hoffnungen wecken konnte. Frau Helmbold hielt es für die höchste Zeit, mit ihrem Gatten ein ernstes Wort zu reden und ihn auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die aus einem längeren ungestörten Verkehr der jungen Leute entstehen konnte; war doch das ihr verhaßte Mädchen schon wieder eingetroffen und hatte sich in den oberen Stock begeben, um dort mit Marie vierhändig Klavier zu spielen.

Bald sollte sich Frau Helmbold Gelegenheit bieten, ihr Vorhaben auszuführen. Die Ehegatten waren allein, sie saßen plaudernd am Kaffeetische. „Du warst ja heute gegen Fräulein Danner so kurz angebunden, was hast du denn eigentlich gegen das nette Mädchen einzuwenden?“

„Gar viel.“ entgegnete die Gattin; „sie ist kein passender Verkehr für unsere Tochter!“

„Ich wüßte keinen besseren.“ entgegnete der ehemalige Härbermeister in seiner ruhigen und doch bestimmten Weise; „sie ist so frisch und lebenslustig, dabei klug und gebildet; ich hör' sie gern sprechen.“

„Sie brauchte nicht so viel von sich zu machen, denn sie ist bettelarm.“

„Was tut das?! Sie kann sich überall sehen lassen; ich freue mich, daß unser Marielchen einen solch' angenehmen Verkehr hat und die beiden Mädchen so hübsch zusammenhalten.“

„Ich freue mich gar nicht darüber!“ entgegnete die Frau mit scharfer Betonung; „im Gegenteil, ich wünschte sehr, daß dieser unpassende Verkehr bald ein Ende nimmt, denn daraus kann nichts Gutes entstehen!“

„Ja warum? Wie kommst du zu solchem Unsinn?“

„Da fragst du noch? Hast du denn keine Augen im Kopfe? Merkst du nicht, daß der junge Danner um unsere Marie herum schwarzenzelt und daß die Gans dumm genug wäre, einen solchen Habenichts zu heiraten, — wenn wir das zuließen!“

„Wäre das ein solches Unglück?“ entgegnete der Gatte.

„Du bist wohl nicht bei Trost, Fritz!“ rief Frau Helmbold ganz empört aus; „wir werden doch nicht unser einziges Kind einem solch' hergelaufenen Menschen an den Hals werfen!“

„Das geräde nicht; aber ich hab' es schon gemerkt, daß ihm unsere Marie sehr gefällt; ich glaube auch, sie hat an dem hübschen, stattlichen Menschen ein bißchen einen Narren gefressen.“

„Na ja, das kann jeder sehen, denn die Marie ist unerfahren genug, das zu sehr merken zu lassen; deshalb müssen wir der Geschichte rasch ein Ende machen, eh' es zu spät ist!“ Frau Helmbold knüpfte sich die Bänder ihrer Haube fester, als wollte sie sich kampfbereit machen; wußte sie doch, wie schwer es halten würde, den eigensinnigen Mann zu ihrer Ansicht zu bekehren.

Der frühere Härbermeister kannte diese Bewegung seiner wackeren Ehehälfte; sobald sie an den Bändern ihrer Haube zog, dann war mit ihr nicht gut Kirchen essen. Aber wenn er auch den Frieden liebte, so leicht war er doch nicht zu werfen, und im geeigneten Augenblick wußte er schon seinen Mann zu stellen. Den leidenschaftlichen Angriffen seiner Frau setzte er stets einen unerwarteten passiven Widerstand entgegen, und so hatte er fast sich schließlich den Sieg davon getragen, wenn er auch in Kleinigkeiten des lieben Friedens halber, einmal nachgab. „Ich wüßte wirklich nicht, warum wir die beiden Mädchen voneinander trennen sollten.“ entgegnete er deshalb gleichmäßig.

„Du weißt nicht, warum?“ wiederholte die Frau mit einem höhniischen Aufsehen. „Ein Angestellter, der morgen kein Brot hat, wenn er fortgeschickt wird, ist doch keine passende Partie für unsere Tochter.“

„Der junge Danner ist ein tüchtiger Mensch, er gefällt mir sehr, und ich kann es unserer Marielchen nicht verargen, wenn sie ihm recht gut ist, und —“

„Bist du denn ganz närrisch?“ rief Frau Helmbold in großer Empörung aus und schob entrüstet ihre Kaffeetasse so heftig vor sich hin, daß sie beinahe vom Tisch gefallen wäre.

Meister Helmbold ließ sich auch jetzt noch nicht außer Fassung bringen, er sagte so ruhig wie bisher: „Ich war auch einmal arm; — ich habe mich rausgearbeitet und der junge Danner hat ganz das Zeug dazu, um in die Höhe zu kommen!“

„Ach Unsinn, das geschieht heutzutage nicht mehr.“

„Wer sagt denn das? — Wer tüchtig ist, der kann es auch heut' noch zu etwas bringen. Wie ich höre, hält Herr Hartmann große Stücke auf seinen Direktor; er schenkt ihm das vollste Vertrauen.“

„Man weiß, warum.“ entgegnete die Frau — und stieß ein spöttisches Lachen aus. „Die ganze Stadt spricht schon davon, daß der Fabrikherr eine Liebslei mit der Schwester seines Direktors hat.“

„Das könnte ich ihm nicht verargen! Alle Wetter, ist das ein Mädchen! Man sieht sie gern an, und dabei ist sie so lieb und klug.“

„Was nützt die schöne Larve?“ Sie darf sich doch nicht einbilden, daß Herr Hartmann sie heiraten wird, zumal er jetzt noch eine große Erbschaft gemacht hat, wie man hört.“

„Da kann er ja erst recht daran denken!“ meinte Herr Helmbold.

„Bist du noch immer von gestern? So dumm sind heute die reichen jungen Herren nicht mehr; sie amüsieren sich mit solchen Mädchen und lassen sie sitzen.“

„So wie ich Herrn Hartmann taziere, ist er nicht von der Sorte.“

Die Frau suchte die Achseln. „Gib acht, so endet die Geschichte.“ sagte sie mit einer Zuersticht, die keinen Widerspruch zu gestatten schien; „und dann wird natürlich auch der Herr Direktor fortgeschickt!“

„Ein solch' tüchtiger Mensch findet sofort wieder eine gute Stelle.“

„Meinetwegen, aber es kann und doch nicht einfallen, unser einziges Kind einem so armen Schlucker zu geben!“

„Warum nicht? wenn sie ihn einmal liebt, und ehrlich gesagt —“

„Lieben, — lieben — was versteht das Kind davon?“ unterbrach die Erregte ihren Gatten; „mit achtzehn Jahren vergafft man sich in den ersten besten!“

„Hast du das auch getan?“ fragte ihr Mann mit gutmütigem Spott.

„Ach, schwach doch nicht solche Dummheiten, wo es sich um eine ganz ernste Sache handelt.“ entgegnete die Frau, die immer gereizter wurde. „Frag' dich doch einmal selber.“ fuhr sie mit großem Eifer fort. „Was ist denn an dem jungen Danner? Alle Welt würde es uns verdenken, wenn der unser Schwiegerjohn wäre.“

„Was geht uns „alle Welt“ an, wenn es sich um das Lebensglück unseres einzigen Kindes handelt!“ entgegnete jetzt der alte Herr sehr ernst.

„Mit meinem Willen wird Marie niemals die Frau dieses Menschen!“ fuhr nun auch die Frau mit hochgeädertem Gesicht

auf. „Der kann seinen Vergleich mit anderen aushalten, die sich um unser Kind bewerben.“

„Meinst du etwa den jungen Treutler?“ fragte Helmbold und strich gleichmäßig mit dem Streichholz an dem Feuerzeug, das er von einem Seitentischen herbeigezogen hatte.

„Das hast du getroffen.“ antwortete die Frau. „Ich dachte, einen solchen Schwiegerjohn könnten wir uns schon gefallen lassen.“

„Um.“ machte der alte Herr nach einer Pause und blies die erste Rauchwolke vor sich hin.

„Was hast du an ihm auszusetzen? Sein Vater ist der reichste, angesehenste Bankier unserer Stadt — und Kommerzienrat; sein Sohn ist ein netter, angenehmer Mensch, der sich aus dem besten Hause eine Frau holen kann; ich betrachte es als eine Ehre für uns, daß er unsere Tochter haben will!“

„Na, nach meinem Gusto ist er nicht, das muß ich ehrlich sagen.“ antwortete der alte Herr sehr ruhig, „und ich habe auch garnicht gesehen, daß unser Marielchen an ihm großes Gefallen fände.“

„Das wird noch kommen!“

„Glaub's nicht.“ entgegnete Helmbold, „da müßte sie nicht den anderen schon so gern haben.“

„Ach, das ist ja Kinderei! Wenn du ihr nur einmal den Kopf ordentlich zurecht setzen wolltest, dann würde sie einsehen, daß es mit dem jungen Danner nichts ist und daß sie mit Herrn Treutler so glücklich werden wird, als wir's nur wünschen können! Was hat denn das arme Kind hier bei uns? Wir leben ja so ruhig und still, als ob wir's noch nötig hätten, uns einzuschränken. Kommerzienrats dagegen führen ein großes Haus; sie halten Pferd und Wagen. Marielchen kann dann täglich ausfahren, glänzende Gesellschaften geben; sie wird von aller Welt beneidet werden!“

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— Kühnen Wagemut bewies kürzlich ein Matrose des I. Geschwaders in Wilhelmshaven. Als das Flaggschiff „Kaiser Friedrich III.“ früh morgens die Molen verließ, um mit dem Geschwader seewärts zu dampfen, bemerkte man ziemlich weit von Land ab einen schwimmenden Menschen, der aus dem Kopfe eine Matrosenmütze, auf dem Rücken ein Bündel mit Uniformstücken trug. Das Schiff stoppte sofort und ließ durch ein Boot den Schwimmer aufnehmen. Es war ein Matrose des aus der Reede liegenden Linienfahrts „Kaiser Karl der Große“, der seinen Urlaub überschritten hatte und schwimmend sein Schiff erreichen wollte, bevor es die Anker lichtete. Das tapfere, aber unausführbare Wagemut hätte ihm wohl das Leben gekostet, wenn er nicht eben zufällig von dem vorbeifahrenden Flaggschiff bemerkt worden wäre. Dem Mann wurde die Strafe, die er für die Urlaubsüberschreitung zu gewärtigen hatte, erlassen.

— Ueber ein schreckliches Eisenbahnunglück wird der „Schles. Volksztg.“ aus Dzierzy (Osterr.-Schlesien) gemeldet: Das Fahrpersonal brachte aus Saybusch die Nachricht, daß auf Strecke Sucha-Kalbaria (Ostbahn Galizien) bei der Station Stronie von einem Lastzuge sich zwölf mit Steinen beladene Wagen losrissen und in wenigen Minuten 30 Kilometer rückwärts saufen. Sie stiegen auf einen in Sucha abgegangenen Personenzug, den sie förmlich zermalten. 30 Personen wurden getötet und 52 schwer verumdet.

— Der Tod des Papstes in Telegrammen. Aus Rom wird geschrieben: Die folgenden Zahlen geben eine Idee von der sieberhaften Erwartung jeder Krankheitsphase des Papstes und von der ungeheuren Verbreitung der Todesnachricht in der ganzen Welt. Am Todestage des Papstes nahm das Telegraphenbureau in Rom 24 380 Lire ein. Von etwa 250 000 abgeordneten Worten wurden 45 000 allein nach Frankreich befördert. In den Tagen der Krankheit des Papstes wurden 8- bis 15 000 Lire täglich eingenommen. Es ist bemerkenswert, daß das römische Telegraphenbureau bei seinem Anlaß die tägliche Einnahme von 13 000 Lire überschritten hatte. Beim Tode Humberts wurden wenig mehr als 11 000 Lire eingenommen, da das Ereignis unerwartet eintrat. Am Tage der Bestattung Humberts I. liefen 13 000 Lire ein.

— Die Himmelfahrt der Seele Papst Leo's XIII. Aus Lissabon wird unter dem 24. Juli geschrieben: Wer heute gegen 4 Uhr nachmittags durch die Straßen Lissabons wanderte, der konnte auf dem „Largo de Calhariz“ das wunderbarste aller Schaupiele sehen und andern, nichts weniger als die „Himmelfahrt der Seele Papst Leo's XIII.“ Warum sie den Umweg über Portugal gewählt hatte, wußte allerdings niemand zu erklären, aber darum kümmerten sich die dummen Leute gar nicht, die dort nieten und beteten, und unverwandt zum Himmel hinaufstarrten. Und wirklich, dort am westlichen Horizont in der Nähe der Sonne konnte man trotz des Tageslichtes einen blinkenden Stern wahrnehmen. Eine alte Frau behauptete, daß es die Seele des toten Papstes sei, und das beschränkte Volk glaubte ihr aufs Wort und sank auf die Knie. Vergesslich erklärten die Zeitungen, daß jener Stern keineswegs der Papst, sondern der Abendstern Venus gewesen sei.

— Wertvolle Stiefmütterchenarten zu vermehren. Es ist eine Eigenheit mancher Pflanzen, von denen man gerne Samen ernten möchte, daß gerade diese und damit im Grunde lassen, sobald man auf deren Vermehrung durch Teilung, Abtrennen von Ausläufern und Stecklingen angewiesen ist; bei Stiefmütterchen und anderen vielfach gefärbten Blumen liegt zudem noch die Möglichkeit vor, daß man aus dem Samen noch nicht einmal die gewünschten, sondern ganz anders gefärbte Sorten erhält. Sehr gut gelingt bei diesen die Vermehrung aus Stecklingen. „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“, eine in Leipzig erscheinende reich illustrierte Zeitschrift gibt hierzu folgende Anleitung. Zu diesem Zwecke trennt man gut ausgezeigte Triebe von der Pflanze und steckt sie in flache Schalen oder Kästen in Sand, wo sie sich alsbald bewurzeln und nach erfolgtem Anwachsen auf ein gut vorbereitetes Beet gepflanzt werden, wo sie noch vor Eintritt des Winters anwachsen können. Kann man sich hierzu im August eines abgeernteten, flachen Mistbeetstans bedienen, den man im Winter leicht mit Brettern und Reißig bedeckt, so ist dieses vorteilhaft. Nach glücklicher Ueberwinterung pflanzt man die gut erstarrten Pflanzen mit Ballen auf das für sie bestimmte Beet, woselbst sie leicht weiter wachsen.

— Einen hervorragenden Kunstgenuss bietet die Ankündigung eines kleinen reisenden Theaters, das allsonntäglich einen thüringischen Marktstädten Ufener macht. Der Komiker der Gesellschaft sucht zu seiner Benefizvorstellung das Publikum durch einen sicher ganz eigenartigen Genuß anzuloden. Der Theaterzettel nennt das Stück „Der gute Fridolin oder der böse Robert“ oder „Der Gang zum Eisenhammer“ und teilt noch mit: „Aus Gefälligkeit für den Benefizianten wird der Herr Orts-Garmonikar in den Zwischenakten einige Vorträge auf der Ziehharmonika in Uniform zum Besten geben!“ Wer könnte solcher Lodung widerstehen!



— Im Wissen ist Macht. Der „Bayerische Kurier“ bringt folgende Notiz: Unter den Herren, die dieser Tage hier die sämtlichen medizinischen Examina bestanden haben, befindet sich auch ein junger Mann, der durch eisernen Fleiß und seltene Ausdauer im Kampfe gegen alle Hindernisse endlich sein Ziel erreicht hat. Der junge Mann war nämlich infolge verschiedener Schicksalschläge genötigt, bisher ein kleines Putzgeschäft zu führen, studierte aber unterdessen mit ungebeugtem Mut die medizinischen Wissenschaften weiter.

— Bericht eines Gendarmen. ... Ich forderte den Betreffenden auf, mir zu folgen, worauf mir derselbe erwiderte: „Steigen Sie mir den Nackel auf.“ Nachdem dies geschehen, schritt ich sofort zur Verhaftung.

— Sauer. Hausherr: „Nun komm, alter Freund, noch ein Gläschen zum Abschied.“ — Freund: „Nimmer, macht mir doch den Abschied nicht so sauer!“

— Wie die Alten sungen. Friedchen: „Bitte, Mama, sag uns doch ein Geheimnis, wir spielen Kaffeekränzchen.“

**Mitteilungen des Königl. Standesamts Eibenstock**

vom 29. Juli bis mit 4. August 1908.  
Aufgebote: a. hiesige: 51) Glasmacher Heinrich Hermann Lorenz in Carlsfeld mit Bärfabrikarbeiterin Emma Niesweg hier. 52) Papierfabrikarbeiter Edwin Paul Spinner hier mit Bärfabrikarbeiterin Anna Marie Feustel in Schönheiderhammer. 53) Kaufmann Georg Albert Seipt in Aue mit Rosa Frieda Wübner hier. 54) Kaufmann Ernst Paul Günther hier mit Rosa Frieda Dietrich hier. 55) Former Karl Albert Kännel hier mit Schneiderin Anna Marie Unger hier.  
b. auswärtige: 56) Bärfabrikarbeiter Franz Alfred Normann in Reußeide mit Bärfabrikarbeiterin Anna Hulda Wittig in Reußeide. 57) Bärfabrikarbeiter Emil Louis Schädlich hier mit Bärfabrikarbeiterin Emma Gise Weisner hier.  
Sterbefälle: 107) Karl Hugo, S. des Holzbildhauers Max Hugo Hübsch hier, 5 R. 108) Hans Alfred, S. des Handelsmanns Friedrich Johannes Rödel hier, 2 J. 2 R. 25 L. 109) Gerhard Gottfried, S. des Eisenbahnwärters Gustav Adolf Schwabe hier, 6 R. 110) Kartha Reza, F. des Bärfabrikarbeiters Carl Oswald Brückner hier, 1 Z. 111) Kartha Helene, F. des Bärfabrikarbeiters Karl Wehmann hier, 1 Z.

Sterbefälle: 130) Hilmar Volkmar, S. des Maschinenführers Carl Ernst Wias hier, 1 J. 3 R. 11 L. 131) Elvriede Helene, F. des Konditors Emil Ludwig Siegel hier, 7 R. 10 Z. 132) Max Kurt, S. des Straßenwärters Eduard Max Unger hier, 4 R. 27 Z.  
Hierüber Nr. 129 Todgeburt.

**Standesamtliche Nachrichten von Schönheide**

vom 28. Juli bis mit 1. August 1908.  
Geburtsfälle: 210) Dem Bärfabrikarbeiter Karl Wehmann hier 1 Z. 211) Dem Bärfabrikarbeiter Friedrich Emil Heiny hier 1 Z. 212) Dem Bärfabrikarbeiter Carl Oswald Brückner hier 1 Z. 213) Dem Bärfabrikarbeiter Robert Kännel hier 1 Z. 214) Dem Bärfabrikarbeiter Robert Kunzmann hier 1 Z.

Aufgebote: a. hiesige: 51) Glasmacher Heinrich Hermann Lorenz in Carlsfeld mit Bärfabrikarbeiterin Emma Niesweg hier. 52) Papierfabrikarbeiter Edwin Paul Spinner hier mit Bärfabrikarbeiterin Anna Marie Feustel in Schönheiderhammer. 53) Kaufmann Georg Albert Seipt in Aue mit Rosa Frieda Wübner hier. 54) Kaufmann Ernst Paul Günther hier mit Rosa Frieda Dietrich hier. 55) Former Karl Albert Kännel hier mit Schneiderin Anna Marie Unger hier.  
b. auswärtige: 56) Bärfabrikarbeiter Franz Alfred Normann in Reußeide mit Bärfabrikarbeiterin Anna Hulda Wittig in Reußeide. 57) Bärfabrikarbeiter Emil Louis Schädlich hier mit Bärfabrikarbeiterin Emma Gise Weisner hier.  
Sterbefälle: 107) Karl Hugo, S. des Holzbildhauers Max Hugo Hübsch hier, 5 R. 108) Hans Alfred, S. des Handelsmanns Friedrich Johannes Rödel hier, 2 J. 2 R. 25 L. 109) Gerhard Gottfried, S. des Eisenbahnwärters Gustav Adolf Schwabe hier, 6 R. 110) Kartha Reza, F. des Bärfabrikarbeiters Carl Oswald Brückner hier, 1 Z. 111) Kartha Helene, F. des Bärfabrikarbeiters Karl Wehmann hier, 1 Z.

**Neueste Nachrichten.**

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)  
— Berlin, 5. August. Der „Nationalzeitung“ zufolge verlautet, unmittelbar nach der Rückkehr des Kaisers werde Graf Bülow dem Monarchen in der Hochwasserfrage mündlich Vortrag halten.

— Gdrlig, 4. August. Eine Windhose richtete in der Ebersbacher Umgegend bedeutenden Schaden an. Es wurden Grabsteine umgeworfen, Dächer abgehoben und Bäume entwurzelt.

— Kassel, 4. August. Die großen Dampfzweigwerke in Hedderdorf bei Hersfeld sind samt Vorräten total abgebrannt.

— Rom, 4. August. Die Karbinale äugerten sich über die Wahl Sartos zum Papst sehr befriedigt. Eine große Anzahl Häuser waren abends illuminiert. Während der Nacht werden im Vatikan die Abbrucharbeiten an den für das Konklave hergerichteten Räumlichkeiten vollendet werden.

— Rom, 4. August. Dem Vernehmen nach soll in der ersten Sitzung des Konklave ein österreichischer Kardinal erklärt haben, Oesterreich würde gegen eine Wahl Rampollas Einspruch erheben. Rampolla soll darauf erklärt haben, er würde glücklich sein, wenn ihm die schwere Aufgabe des Pontifikats erspart bliebe. Als Kardinal Sarto sah, daß die Stimmengabe für ihn sich vermehrte, hat er die Karbinale wiederholt von seiner Wahl abzustehen und entschloß sich erst auf Bitten seiner Freunde, die eventuelle Wahl anzunehmen. „Giornale d'Italia“ sagt in seiner heutigen dritten Ausgabe, am Anfang des Konklave habe ein heftiger Wahlkampf zwischen Rampolla, Bannutielli und Gotti stattgefunden. Darauf gewann aber Kardinal Sarto rasch, besonders nachdem Kardinal Capelatro, auf den ebenfalls einige Stimmen entfielen, erklärt hatte, daß er wegen seines hohen Alters verzichte.

— Saloniki, 4. August. (Melbung der Agence Havas.) In der vergangenen Nacht sind auf der Station Edchissu an der Strecke nach Monastir die Weichen durch Dynamit zerstört worden. Auf der Station Paniza wurden die Schienen aufgerissen, die Telegraphendrähte durchschnitten und das Probiantenhäus verbrannt. Zahlreiche Wanden wurden bemerkt.

# Stollwerck's



## Brause-Limonade-Bonbons

erfrischend u. wohlschmeckend.

Stück 10 u. 5 Pfg., auch in Schachteln mit 10 grossen oder 20 kleinen Bonbons Mk. 1.— oder mit 5 grossen oder 10 kleinen Bonbons Mk. 0.50.

**Ueberall käuflich.**

Geß. auf den Namen „STOLLWERCK“ zu achten.

## Schützenhaus.

Morgen Freitag:  
**Schlachtfest**

Vormittag Weißfleisch, später frische Würst mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet  
**G. Becker.**

Städtische Bauwerkenschule Limbach.  
Hochbau.  
Staatl. Oberaufsicht. Progr. kostenlos.

## Zum Küssen

schön ist ein zartes, reines Gesicht, mit rosigem jugendlichen Aussehen, weicher, sammetweicher Haut und blendend schönem Feint.  
Alles dies erzeugt: **Madecuser Stedenpferd-Vilienmilchseife**  
v. Bergmann & Co., Madecuser, Dresden  
allein echte Schutzmarke: Stedenpferd.  
à St. 50 Pf. bei Apoth. Wiss.

**Dank.**  
Dem geehrten Stadtrate hier bringe ich hierdurch für die ehrenhaften Glückwünsche zu meinem 50jährigen Bürgerjubiläum meinen herzlichsten Dank öffentlich dar.  
**Franz Anger, Schlossermstr.**

## Sommerfrische Muldenhammer.

Freitag, den 7. August:  
**Kaffee-Kränzchen.**

Werte Damen und Herren, sowie Sommerfrischer von Eibenstock und Umgegend werden um rege Beteiligung höflichst gebeten.

**Kaffee, selbstgebackenen Kuchen, verschiedenen Aufschnitt, Pilsner Urquell und Hofer Schanzbier.**

Hochachtungsvoll  
**Kurt Hennig.**

## N. Sächj. Militär-Berein Eibenstock.

Vorläufige Anzeige.

Unseren geehrten Kameraden teilen wir hierdurch mit, daß seitens des Vereins der **Geburtsstag unseres allerhöchsten Protectors Sr. Majestät Königs Georg** nächsten Sonntag abend im Feldschloßchen festlich begangen wird.  
Alles Nähere wird im Sonnabend-Blatte bekannt gegeben.  
**Der Vorstand.**

Einen tüchtigen und kräftigen  
**Hausmann**  
sucht sofort  
**Restaurant Bürgergarten.**

**Ein wahrer Schatz**  
für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retau's Selbstbewahrung**  
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung.

**Gasthof zur Forelle, Blauenthal.**  
Morgen Freitag, den 7. August, bei günstiger Witterung von nachmittag 1/2 6 Uhr an  
**Zwei Garten-Konzerte**  
von der **Auer Stadtkapelle**, unter Leitung des Herrn Direktor Sälker.  
Hochachtungsvoll laden ein  
**Sattler, A. Mothes.**

Einen Laufburschen  
sucht **Friedrich Foerster.**  
Oesterreichische Kronen 85, 112 Pf.

**Fahrplan**  
der Wilkau-Hirshberg-Witzschhaus-Carlsfelder Eisenbahn.  
Von Wilkau nach Carlsfeld.

|                  | Früh | Vorm. | Nachm. | Abd.  |
|------------------|------|-------|--------|-------|
| Aus Wilkau       | 5,30 | 9,25  | 1,30   | 7,25  |
| Hirshberg (Hpt.) | 6,04 | 10,02 | 2,54   | 8,06  |
| Hirshberg (Hpt.) | 6,09 | 10,07 | 3,00   | 8,11  |
| Saupersdorf II   | 6,16 | 10,14 | 3,07   | 8,18  |
| Saupersdorf I    | 6,22 | 10,21 | 3,15   | 8,24  |
| Hartmannsdorf    | 6,29 | 10,28 | 3,23   | 8,31  |
| Bärenwalde       | 6,49 | 10,48 | 3,45   | 8,50  |
| Obercrinitz      | 6,57 | 10,56 | 3,55   | 8,58  |
| Notzenfirchen    | 7,18 | 11,19 | 4,23   | 9,16  |
| Stützengrün      | 7,26 | 11,28 | 4,33   | 9,25  |
| Reußeide         | 7,39 | 11,41 | 4,46   | 9,39  |
| in Schönheide    | 7,46 | 11,48 | 4,53   | 9,46  |
| aus Schönheide   | 7,48 | 12,00 | 5,20   | 9,58  |
| Obercrinitz      | 7,54 | 12,06 | 5,34   | 10,10 |
| in Witzschhaus   | 8,10 | 12,22 | 5,54   | 10,25 |
| aus Witzschhaus  | 8,28 | 12,40 | 6,20   | 10,55 |
| Witzschhaus      | 8,35 | 12,50 | 6,30   | 10,65 |
| Witzschmühle     | 8,48 | 1,00  | 6,40   | 10,85 |
| Muldenhammer     | 8,52 | 1,09  | 6,49   | 10,94 |
| in Carlsfeld     | 9,08 | 1,20  | 7,00   | 11,16 |

Von Carlsfeld nach Wilkau.

|                  | Früh | Vorm. | Nachm. | Abd.  |
|------------------|------|-------|--------|-------|
| Aus Carlsfeld    | 5,00 | 9,35  | 1,15   | 7,52  |
| Muldenhammer     | 5,10 | 9,45  | 1,25   | 7,42  |
| Witzschmühle     | 5,18 | 9,53  | 1,33   | 7,50  |
| Witzschhaus      | 5,26 | 10,01 | 1,41   | 7,58  |
| in Witzschhaus   | 5,34 | 10,09 | 1,49   | 8,06  |
| aus Witzschhaus  | 5,52 | 12,35 | 2,08   | 8,56  |
| Obercrinitz      | 7,09 | 12,52 | 3,24   | 9,53  |
| in Schönheide    | 7,18 | 12,56 | 3,28   | 9,57  |
| aus Schönheide   | 4,34 | 8,24  | 1,20   | 6,30  |
| Reußeide         | 4,40 | 8,30  | 1,26   | 6,36  |
| Stützengrün      | 4,50 | 8,40  | 1,37   | 6,46  |
| Saupersdorf I    | 4,57 | 8,56  | 1,48   | 6,54  |
| Obercrinitz      | 5,10 | 9,10  | 2,01   | 7,07  |
| Bärenwalde       | 5,17 | 9,17  | 2,08   | 7,14  |
| Hartmannsdorf    | 5,30 | 9,30  | 2,21   | 7,27  |
| Saupersdorf I    | 5,36 | 9,39  | 2,29   | 7,34  |
| Saupersdorf II   | 5,42 | 9,45  | 2,35   | 7,40  |
| Hirshberg (Hpt.) | 5,49 | 9,52  | 2,42   | 7,47  |
| Hirshberg (Hpt.) | 5,57 | 10,01 | 2,50   | 7,55  |
| Wilkau           | 6,21 | 10,27 | 3,27   | 10,56 |

\* Von Schönheide bis Hirshberg Hpt. nur an Sonn- u. Festtagen vom 31. Mai bis mit 13. September.

**15-20 Maurer**  
für ausdauernde Herbstarbeit sucht sofort  
**A. Schimann.**

**Handarbeiter**  
in Accord, zum Schloßbau, ca. 250 m, sucht sofort  
**A. Schimann.**

**Glasbausteine**  
„Falconier“  
angewandt in Wohnhäusern, Schulen, Fabriken, Schlachthöfen, Spitälern, Werkstätten, Wintergärten, Vorbächern etc.  
Allein-Verkauf u. Lager:  
**G. F. Agst & Sohn**  
Kuerbach i. Bgll.  
Telephon Nr. 41.

**Ein schwarzer Spitz**  
zugelaufen. Gegen Infectionsgefahren und Futterkosten abzugeben bei Stickermeister **August Seifert**, Unterföhrengrün.

Für ein Fräulein wird  
**Kost und Logis**  
in einer Familie gesucht.  
Offerten erbeten unter **H. W. 10** an die Expedition dieses Blattes.

Für sofort ein gut  
**möbliertes Zimmer**, wenn möglich mit **Schlafabstett**, gesucht. Angebote beliebe man unter **K. Sch. 30** an die Expedition dieses Blattes zu richten.

**Robert Fischer aus Aue**  
hält zum Schützenfest mit **Pfefferkuchen** etc. feil.  
Um gütige Abnahme bittet **D. Db.**

Altbewährtes Haus-Genuss- u. Kraftmittel für jedes Lebensalter.  
**RHEINISCHER TRAUBEN-BRUST-HONIG**  
Kraft u. Stoff für das Alter  
Keine Nebenwirkungen  
Unersetzlich  
Allein echt  
Husten-Heiserkeit  
Hals-Brust- und Lungenleiden  
Keuchhusten  
Asthma, Influenza etc.  
Erfolgräppant  
Arztlich empfohlen.

Erhältlich in Flaschen à Mk. 1.—, 1/2, und 3 Mk. bei  
**E. Hannebohn.**

**Frischer Schellfisch**  
trifft Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet  
**Johanne verw. Blechschmidt.**

**Tischlergehilfe**  
sofort gesucht von  
**Albert Siegel.**

**Zoll-Inhaltsverklärungen**  
neues, kleines Format, sowie auch großes Format, hält stets vorrätig  
**E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

**24000 Mark**  
auf sichere Hypothek zu leihen gesucht. Offerten sub **A. V. R.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Läufer Schweine**  
und **Pertel**, beste Rasse, empfohlen billigt  
**Gebr. Mäkel**,  
Notenkirchen, Telephon Nr. 17.

**Zwei Garçon-Logis**  
sofort zu vermieten.  
**Windischweg 2.**

**Jüngeren Hausmann**  
suchen  
**Diersch & Schmidt.**

**Eine Oberstube**  
ist zu vermieten und kann am 1. Oktober bezogen werden im  
**Keilinghaus.**

**Steuer-Auflistungsbücher**,  
à Stück zu 15 u. 20 Pf.,  
für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätig  
**E. Hannebohn's Buchdr.**